

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

Potempa, Alina: Das katholische '68. Die Auswirkungen der „Pillenenzyklika“ *Humanae vitae* auf das Katholischsein in der Bundesrepublik. Paderborn: Brill Schöningh 2025. 227 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 148), geb. € 79,00 ISBN: 978-3-506-79699-8

Die Debatten um den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche sind aufs Engste mit einem weiteren strukturellen Problem verknüpft: dem massiven Glaubwürdigkeitsverlust der wichtigsten moralischen Institution in der deutschen Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Neben dem Umgang mit den Missbrauchsfällen, der oft genug vom Motiv der Vertuschung geleitet war, ermittelten aktuelle Umfragen bestimmte „kirchliche Moral- und Gesellschaftsvorstellungen“ als wichtigsten Grund, der Kirchenmitglieder einen Austritt erwägen ließe. Erfasst man dieses Problem in seiner historischen Dimension, stößt man unweigerlich auf Prozesse und Entwicklungen um 1968, als emanzipatorische Bewegungen primär studentischer Milieus, die päpstlich-lehramtliche Absage an die künstliche Empfängnisverhütung in der Enzyklika *Humanae vitae* und Protestartikulationen in der Kirche – etwa auf dem Essener Katholikentag – zeitlich zusammenfielen. Diesen Komplex um „das katholische '68“, wie es im Titel heißt, hat die Historikerin *Alina Potempa* in einer lesenswerten Monografie innovativ erhellt.

Der Entstehungskontext der vorliegenden Arbeit lag in der DFG-Forschungsgruppe 2973 „Katholischsein in der Bundesrepublik Deutschland. Semantiken, Praktiken, Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965–1989/90“, der bedauerlicherweise nur eine Förderphase vergönnt war. Vorbereitende Arbeiten sind Monika Wienfort zu verdanken, bis diese einen Ruf auf die Professur für Brandenburgisch-preußische Geschichte an der Universität Potsdam annahm. Erschienen ist Potempas Bd. in der renommierten „blauen Reihe“ der Kommission für Zeitgeschichte (KfZG).

Die Vf.in geht unter Rückgriff auf das in der Forschungsgruppe etablierte Konzept von „Katholischsein“ von einem „katholischen '68“ aus, das, wie die Vf.in mittels emotionsgeschichtlicher Zugänge analysiert, zeigte, was im katholischen Feld in der Auseinandersetzung mit *Humanae vitae* und den Folgen „in Bewegung geriet“ (10). Was genau in Bewegung geriet, arbeitet die Vf.in anhand der Transformation von Glaubenspraktiken, Autoritätsverhältnissen und Geschlechterrollen im religiösen Feld der späten 1960er und 1970er Jahre heraus.

Neben dem emotionsgeschichtlichen Zugang ist auch die Quellengrundlage innovativ: Die Vf.in wertet zeitgenössische Publizistik, Leserbriefe und theologische Literatur aus. Im Zentrum stehen Zuschriften von Gläubigen an Bischöfe, v. a. an Franz Hengsbach (Essen), Julius Döpfner (München und Freising) und Konrad Landershofer (Passau). Für den dritten Hauptteil hat sie – für den Fragehorizont naheliegend und ergiebig – Gespräche mit Zeitzeug:innen geführt und ausgewertet.

Die Studie gliedert sich in drei Hauptteile: Im ersten großen Abschnitt beleuchtet die Vf.in Emotionen und soziale Dynamiken nach *Humanae vitae*, die ein breites Feld abdeckten. Eine Mehrheit der Gläubigen, die sich zu Wort meldeten, zeigten sich „ratlos, enttäuscht, verbittert“ (19–30), manche differenzierten zwischen einer begrüßenswerten Kritik an allzu großer sexueller Freizügigkeit, wovon aber die Ehe losgelöst zu betrachten sei. Wiederum andere unterstützten die Aussagen der Enzyklika uneingeschränkt. Besonders deutlich wird, dass das klerikale „emotional regime“ – ein Konzept des Historikers und Anthropologen William Reddy, das sich zur Analyse einer Machtform eignet, die über Gefühle aktiviert wird – zunehmend brüchig wurde (30–44). Die Königsteiner Erklärung der deutschen Bischöfe (August 1968), die als Kompromissformel die Gewissensfreiheit der Gläubigen betonte, deutet die Vf.in als Akt des „bischöflichen Emotionsmanagements“ (87–94) zur Nachsteuerung der erhitzten Rezeption der Enzyklika.

Im zweiten Teil kontextualisiert die Vf.in die Enzyklika-Debatte stärker vor dem Hintergrund der zeitgenössisch diagnostizierten „Sexwelle“ und hinsichtlich der Diskurse um Sexualität, Natur, Körper und Gesundheit/Krankheit (109–121). Sie zeigt, wie die katholischen Gläubigen in den Stellungnahmen Kritik am Leib-Seele-Dualismus äußerten und ihre Hoffnungen auf eine „liebende Kirche“ enttäuscht sahen. Körperbezogene Diskurse problematisierten die Reduktion des weiblichen Körpers zum „Zeitwahl-Objekt“ (109–120), während der Artikel 15 der Enzyklika, der die ärztlich indizierte Einnahme der Pille erlaubte, Fragen nach einer zweifelhaften Pathologisierung von Sexualität aufwarfen (121–129).

Schließlich wertet die Vf.in insgesamt 21 Gespräche mit Zeitzeug:innen aus, die jene Perspektiven, die sich aus den Zuschriften an die Bischöfe ergaben, bestätigten und ergänzten (131–200). Besonders deutlich werden in diesem Teil die wechselhaften biografischen Erfahrungen von katholischer, teilweise rigider Sozialisation und „schwarzer Pädagogik“ über konzilsinspirierte Hoffnungen auf Liberalisierungen und wahrgenommene Rückschritte und Verschärfungen durch die Enzyklika.

Die Studie verdeutlicht die ambivalenten Dynamiken, die mit der Enzyklika *Humanae vitae* und ihrer Rezeption vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Transformationen verbunden waren: Anstatt eine normierende Wirkung zu entfalten, bewirkte das Lehrschreiben eine deutliche Ausdifferenzierung der Weisen des Katholischseins bzw. machte diese verstärkt sichtbar. Der genaue Zusammenhang von einer schon zuvor bestehenden, aber noch nicht sichtbaren Pluralität im Katholischsein und jener, die durch die Entwicklungen um 1968 ursächlich ausgelöst wurde, bleibt jedoch offen. Besonders groß war der Anteil der Gläubigen, der unter größeren oder weniger großen Gewissensnöten einen loyalen Ungehorsam („loyal disobedience“) entwickelte, während eine kleine Zahl die Lehre der Enzyklika als verbindliche Norm anerkannte. Besonders katholische Frauen artikulierten im Kontext des Protests in bemerkenswerter Offenheit Themen und Aspekte der eigenen Religiosität, Sexualität, Mutterschaft und Lebensführung. Gegenüber der These vom vertikalen Schisma, das die Breite der Gläubigen von den Positionen des Klerus abgelöst habe, zeigt die Vf.in jedoch auch, dass es zahlreiche Priester, Theologen, Seelsorger und sogar Bischöfe gab, die eine differenzierte bis kritische Position gegenüber *Humanae vitae* entwickelten.

Kritisch könnte man diskutieren, ob die These vom „katholischen '68“ nicht wiederum differenziert werden sollte: Zwar hoben sich die Zuschriften der katholischen Gläubigen von der sexuellen Liberalität der studentischen Avantgarde ab (207–208). Doch zu wenig uniform waren die Wirkungen und Rezeptionsweisen der Gläubigen und auch die Positionen von Priestern und

Theologen und zu verschränkt sind die Entwicklungen im Katholizismus mit anderen Tendenzen der Zeit. Dies stellt die Vf.in selbst heraus, wenn sie betont, dass sich katholische Gläubige gesellschaftliche Normvorstellungen von Demokratisierung sowie Protestartikulationen zu eigen machten (208). Wollte man die Rede von einem katholischen '68 aufrechterhalten, könnte man es als einen in sich wiederum heterogenen und differenzierten Strang verschiedener Dimensionen „von '68“ auffassen.

Jenseits dieser Frage nach der Einordnung „des katholischen '68“ in den Kontext der Zeit bleibt das Verdienst der Monografie, einen erkenntnisreichen und erhellenden Beitrag zur Geschichte von Katholizismus und Gesellschaft in den 1960er und 1970er Jahren geleistet zu haben. Den Leitbegriff der DFG-Forschungsgruppe, das „Katholischsein“, hat die Vf.in überzeugend operationalisiert. Besonders wertvoll ist die Kombination von zeitgenössischen Zuschriften mit den Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die verdeutlichen, wie sich die Diskurse, Debatten und Emotionen jener Zeit in die Biografien der Gläubigen eingeschrieben haben. Für das Verständnis der gegenwärtigen Krise der katholischen Kirche finden die Lesenden bei Potempa zentrale Hinweise, wann, wo und wie die Brüchigkeit des „emotional regime“ des Katholizismus zutage trat und mit anderen Entwicklungen wie dem Wertewandel und Diskursen um Körper, Sexualität, Gesundheit und „Natur“ in den späten 1960er und den „therapeutischen“ 1970er Jahren verschränkt war.

Über den Autor:

David Rüschenschmidt, Dr., Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (rueschenschmidt@zeitgeschichte-hamburg.de)